

# Jesus Christus, das Leben der Welt, in Feier und Bekenntnis von Vancouver

Aus orthodoxer Sicht

VON DAN-ILIE CIOBOTEA

## *I. Vancouver oder das Leben der Welt am Rande des Ozeans*

Genauso wie damals Jesus die Jünger und die Menge, die danach dürstete, das Wort des Lebens zu hören, am Meeresufer versammelte, sind — diesmal am Rande des Pazifischen Ozeans — Tausende von Christen aus der ganzen Welt in Vancouver zusammengekommen, um gemeinsam Jesus Christus, das Leben der Welt, zu feiern und zu bekennen.

Sowohl der Ort der Zusammenkunft als auch die Form der Organisation ihres Ablaufs haben die tiefe Bedeutung dieser Versammlung hervorgehoben, die während drei Wochen gleichzeitig eine Feier und eine Arbeitssitzung der Kirchen war.

## *II. Das gemeinsame Gebet im Zentrum des kirchlichen und ökumenischen Lebens — eine liturgische und spirituelle Versammlung*

Die Vollversammlung von Vancouver war in erster Linie eine Versammlung des Gebetes und der Liturgiefeyer. M. M. Thomas, der ehemalige Vorsitzende des ÖRK-Zentralausschusses (von Uppsala bis Nairobi), der an allen Vollversammlungen des ÖRK teilgenommen hat, sagte folgendes: „Das besondere ist hier der Gottesdienst; noch nie ist die Beteiligung so groß gewesen.“ Tatsächlich gab diese Meinung den allgemeinen Eindruck der Teilnehmer wieder. Die unterschiedlichen Formen des Gebetes, die kulturelle und ethnische Vielfalt der Kirchen (aus über 100 Ländern der ganzen Welt), die zahlreichen liturgischen Traditionen und Sprachen, in denen die Gebete und Gesänge (mehr als 30 Sprachen) formuliert wurden, und vor allem die starke Beteiligung an den Liturgiefeyern haben das liturgische Leben der Vollversammlung zu einem ihrer wichtigsten Aspekte gemacht. In Worten, Gesängen und liturgischen Gesten haben die Feiern und Gebete der Vollversammlung vieles zum Ausdruck gebracht: 1. die ökumenischen theologischen Reflexionen über das Leben, 2. die theologische Konvergenz über den gemeinsamen Glauben, 3. die Angst und Sorge aller Christen angesichts der Gefahren für das Leben der Menschen heute auf der ganzen

Welt, 4. der immer stärker werdende Wunsch, zusammenzubleiben und 5. die Freude der Begegnung im gleichen Herrn, Jesus Christus.

Anhand von Beispielen sollen hier einige Aspekte des liturgischen Lebens der Vollversammlung in Erinnerung gerufen werden.

Ein Ereignis, das die meisten Teilnehmer stark beeindruckte, war die Lima-Liturgie, die am Sonntag, dem 31. Juli, im Zelt gefeiert wurde. Diese Liturgie war im Januar 1982 in Lima/Peru aus dem Wunsch heraus entstanden, der theologischen Konvergenz über „Taufe, Eucharistie und Amt“, zu der die theologischen Vertreter fast aller christlicher Konfessionen gekommen waren, einen liturgischen Ausdruck zu verleihen. Ihre wesentlichen Teile stammen aus den verschiedenen liturgischen Traditionen und unterstreichen zugleich die liturgische Einheit und Vielfalt der einzelnen Traditionen. Tatsächlich ähnelt die Lima-Liturgie sehr einer der westlichen Tradition entspringenden Liturgie. Sie enthält allerdings auch eine ganze Reihe von Elementen aus der Liturgie des byzantinisch-orthodoxen Gottesdienstes (oder von diesem beeinflusste), wie z.B. das Trisagion, das Kyrie eleison, die eucharistische Epiklese und vor allem das Nicäno-Constantinopolitanum in seiner ursprünglichen Form (von 381), also ohne den lateinischen Zusatz des „Filioque“. In jedem Fall drückt die Lima-Liturgie von ihrer Struktur und ihrem Inhalt her weitestgehend den Glauben der ungeteilten Kirche des ersten Jahrtausends aus.

Die Feier dieser an Gebeten, Gesängen und liturgischen Gesten sehr reichen Liturgie dauerte in Vancouver (einschließlich der Kommunion) länger als zwei Stunden. Die Leitung des Gottesdienstes hatte Robert Runcie, Erzbischof von Canterbury und Primas der anglikanischen Kirche; ihm zur Seite standen sechs ordinierte Pfarrer (ein Lutheraner aus Dänemark, ein Reformierter aus Indonesien, ein Methodist aus Benin, ein Baptist aus Ungarn, ein Pastor der Brüder-Unität aus Jamaika und einer aus der unierten Kirche von Kanada), darunter auch zwei Frauen. In bezug auf die Eucharistiefeier sagte der Erzbischof von Canterbury vor 3500 Christen, die im Gottesdienstzelt aus der „ganzen bewohnten Erde“ zusammengekommen waren: „In einer Welt, die in trauriger Weise gespalten und zerbrochen ist, ist es die Eucharistie, die uns vereinigt.“ Er hat aber auch hinzugefügt, daß die Eucharistie uns mit der Freude auch Leiden bringt, weil die Kirche immer noch gespalten ist. Dies wurde gerade während der Feier der Eucharistie deutlich, die die orthodoxen und die meisten römisch-katholischen Teilnehmer nicht empfangen, weil die offizielle Lehre dieser beiden Kirchen die Einigung auf die gleiche Glaubenslehre zur Vorbedingung für den gemeinsamen Empfang der Eucharistie macht. Trotzdem haben bei der Feier der

Lima-Liturgie in Vancouver sowohl Katholiken als auch Orthodoxe während der Liturgie des Wortes konzelebriert. So hat der römisch-katholische Bischof Paul-Werner Scheele aus der BRD auf deutsch den Text aus dem Johannesevangelium vorgelesen, in dem Jesus sagt: „Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel gekommen ist. Wer von diesem Brot isst, der wird in Ewigkeit leben. Und dieses Brot ist mein Fleisch, das ich geben werde, damit die Welt lebt“ (Joh 6,51). Der russisch-orthodoxe Erzbischof Kirill von Leningrad hat die Vollversammlung aufgefordert, dafür zu beten, „daß wir bald zur sichtbaren Gemeinschaft im Leib Christi kommen und um den gleichen Tisch herum das Brot brechen und den Kelch segnen können“.

Für viele Teilnehmer war die Lima-Liturgie ein tiefgehendes Erlebnis, eine ökumenische Liturgie, mit der sich die meisten Anwesenden spirituell identifizieren konnten, auch wenn nicht alle die Kommunion empfangen haben. Sie war für viele eine Vorwegnahme der Feier der Universalkirche, d.h. wenn alle noch getrennten Kirchen eines Tages ihre liturgische Einheit und Vielfalt in der gemeinsamen Feier unseres Herrn Jesus Christus ausdrücken können. In diesem Sinne war die Geste eines asiatischen Christen bezeichnend: am Tag nach der Liturgiefeier ging er in das Geschäft, in dem religiöse Bücher und Gegenstände verkauft wurden, und wollte einen Porzellankelch wie die am Tag zuvor bei der Kommunion benutzten erwerben. Als man ihm mitteilte, daß es keine mehr gebe, stellte er mit Bedauern fest: „Ich hätte gerne einen gehabt, um mich an das einzige Mal zu erinnern, als ich mit der Kirche der ganzen Welt gemeinsam kommuniziert habe.“

Eine weitere Liturgiefeier, bei der sich die Freude des gemeinsamen Singens und Betens mit der Traurigkeit über das Getrenntsein am Tisch des Herrn mischte, war die orthodoxe Liturgie am Samstag, dem 6. August, dem Tag der Verklärung. Bei dieser Liturgie unter Leitung des griechischen Erzbischofs der USA, Jakovos, assistiert von zahlreichen Priestern, haben etwa 40 orthodoxe Bischöfe aus allen orthodoxen Mitgliedskirchen des ÖRK sowie alle anwesenden Orthodoxen die Kommunion empfangen. Auch wenn hier die Eucharistie den Orthodoxen vorbehalten war, so wurde doch das geweihte Brot (liturgischer Ausdruck der alten Agape-Feiern, die in der Urkirche den Liturgiefeiern folgten) allen Christen unabhängig von ihrer konfessionellen oder kirchlichen Zugehörigkeit verteilt. Damit sollte unterstrichen werden, daß trotz der weiterhin unter den Christen bestehenden Spaltungen das Zusammenfinden im gemeinsamen Bekenntnis, Gebet und Lobpreis schon eine gewisse spirituelle Gemeinschaft darstellt. Diese ist Anlaß zur Freude, aber angesichts der Tatsache, daß der Kelch der Eucharistie nicht miteinander geteilt werden kann, mischt sich diese

Freude mit Schmerz. Diese schmerzliche Freude empfinden wir bei den meisten ökumenischen Versammlungen und Konferenzen. Bei einigen Christen führt sie zu Protest und Frustration, bei anderen verstärkt sie nur den Wunsch, noch mehr auf die vollständige Einheit der Christen hinzuwirken. Wieder andere allerdings bleiben dieser traurigen Realität gleichgültig gegenüber oder gewöhnen sich daran. Dies ist aber noch stärker zu bedauern und zu verurteilen als die Tatsache des Getrenntseins; denn wie der orthodoxe Patriarch Ignatius IV. von Antiochien sagte: „Solange die Christen untereinander getrennt sind, wird über sie zu urteilen sein.“

Am Donnerstag, dem 28. Juli, zelebrierte am Ende der Plenarsitzung mit dem Thema „Leben in Einheit“ der orthodoxe Erzbischof Chrysostomos von Myra mit zwei weiteren Priestern ein Offizium, wobei für die ganze Welt und für die Vermehrung der Elemente gebetet wurde, die für das Leben der Welt als Ernährung benötigt werden:

„Herr Jesus Christus, unser Gott, der du die fünf Brote gesegnet und damit 5000 gespeist hast, segne diese Brote, Herr, den Weizen, den Reis, den Wein, das Öl und alle Früchte der Erde; vermehre sie in unseren Ländern und auf der ganzen Welt. Heilige dein ganzes Volk, das dir treu ist, das Volk derer, die diese Brote teilen; denn du bist es, Herr, der jedes Geschöpf segnet, heiligt und nährt.“

Nach der Segnung wurden die zahlreichen Brote an die Teilnehmer weitergegeben, um sie untereinander zu teilen als Zeichen dafür, daß sie gemeinsam verstanden haben, daß Leben in Einheit ein Teilen der Elemente und Güter nötig macht, die das Leben der Welt ermöglichen.

Hier sind einige Überlegungen über das liturgische Leben der Vollversammlung von Vancouver angebracht:

a) Daß das gemeinsame Gebet und die Liturgiefeiern diese Vollversammlung so besonders geprägt haben, erklärt sich aus verschiedenen Faktoren und hat eine tiefe Bedeutung für Gegenwart und Zukunft der ökumenischen Bewegung,

— zunächst muß daran erinnert werden, daß sowohl der Zentralausschuß des ÖRK als auch die Organisatoren der Vollversammlung den Wunsch ausgesprochen haben, der liturgischen und spirituellen Dimension dieser Vollversammlung eine größere Aufmerksamkeit und einen besonderen Platz zu geben, insbesondere dem liturgischen Ausdruck des gemeinsamen Glaubens, aber auch der Einheit und Vielfalt der liturgischen Traditionen der Kirchen, die in Vancouver zusammenkommen sollten,

— die Verbindung der verschiedenen liturgischen Elemente ist im allgemeinen gelungen; die Feierlichkeit des Gottesdienstes war häufig in Einklang mit der spirituellen Freude der massiven Beteiligung an den Gebeten und Gesängen, was weitgehend dazu beigetragen hat, strengen Intellektua-

lismus einerseits und verschwommenen Sentimentalismus andererseits zu vermeiden,

— ein weiterer Faktor, der den Gottesdienst ansprechend, vertraut und gleichzeitig beeindruckend machte, war das Zelt als Ort des Gottesdienstes (im Gegensatz zu der Plenarhalle) und besonders für die Liturgiefeiern geweiht, in dem die geteilten und manchmal nach den Debatten angestregten Geister zum gemeinsamen Gebet zusammenkamen.

b) Der gemeinsame Gottesdienst hat uns nicht die Probleme, denen sich die Kirchen heute gegenübersehen, vergessen lassen, sondern sie uns tiefer und anders sehen lassen, nämlich aus der Sicht der spirituellen Gemeinschaft mit Christus, der Quelle unserer Hoffnung, und der spirituellen Gemeinschaft mit so vielen Brüdern und Schwestern der ganzen Welt; viele der Teilnehmer haben gespürt, daß man in der Auseinandersetzung mit den Problemen, die sich den Kirchen und dem Leben der Welt heute stellen, nicht nur die Solidarität in den Worten benötigt, sondern auch „weite Netze der Solidarität in unseren Herzen“, wie es Konrad Raiser ausdrückte.

c) Die zunehmende Bedeutung, die die in Vancouver versammelten Christen dem gemeinsamen Gebet als lebendigem Ausdruck der Gemeinschaft mit Gott und untereinander gegeben haben, erklärt sich vielleicht auch aus der Tatsache, daß die Kirchen heute fast überall auf der Welt — aus den verschiedensten Gründen — zu bekennenden Kirchen werden, und je bekennender eine Kirche wird, desto stärker entdeckt sie die Kraft und Bedeutung des Gebetes als lebendige Beziehung mit dem lebendigen Christus, von dem sie in der Welt Zeugnis ablegt.

d) Das besondere Interesse der Teilnehmer in Vancouver am liturgischen Leben und Gebet ist vielleicht auch Zeichen einer gewissen Suche nach dem Spirituellen, denn die Säkularisierung, der sich einige Kirchen in der Welt gegenübersehen und weiter sehen, hat dem Leben der Menschen keine inhaltliche Botschaft gebracht, sondern es eher in eine Krise oder geistliche Leere geführt.

e) Im liturgischen Verhalten der Vollversammlung von Vancouver könnte man vielleicht auch den Versuch sehen, einen künstlichen und schädlichen Gegensatz zu überwinden, der allzuoft die Mentalität zahlreicher Christen bestimmt hat, nämlich den Gegensatz zwischen Aktion und Kontemplation, zwischen Gebet und Sorge um die konkreten Probleme des Lebens der Kirchen in der Welt; dieser Gegensatz hat oft zu einer Überbetonung der einen Seite zuungunsten der anderen oder auch zu einer Polarisierung der Christen zwischen „Pietisten“ und „Aktivisten“ geführt, die nicht verstehen konnten, daß das wirkliche Gebet eine Handlung und die wahre Diako-

nie für das Leben des Nächsten ein Gebet oder eine an Gott gerichtete Doxologie für den Schöpfer des Lebens ist — in Vancouver war der Gottesdienst kein Hindernis für die Behandlung der Probleme, die sich dem Leben der Menschen heute stellen, sondern ganz im Gegenteil haben sich die Gebete sehr oft auf schwierige Situationen im konkreten Leben der Kirchen oder Völker bezogen und den Teilnehmern ganz deutlich gezeigt, daß Leiden oder Freude eines Teiles des Leibes zu Leiden oder Freude des ganzen Leibes werden.

Die Vollversammlung von Vancouver hat sich im Vergleich zu den vorhergegangenen als eine Vollversammlung von höchster liturgischer Reife erwiesen und versucht, das gemeinsame Gebet an den ihm gebührenden Platz zu stellen, nämlich in den Mittelpunkt des kirchlichen und ökumenischen Lebens. Mit anderen Worten benötigen sowohl die gemeinsame Diakonie der Christen in der Welt als auch das Streben nach Einheit eine neue Antriebskraft und sollten ihre Kraft, Stärke und Erneuerung aus dieser lebendigen Gemeinschaft mit dem gekreuzigten und auferstandenen Christus und unter den Christen selbst schöpfen.

### *III. Gemeinsamer Glaube bedeutet gemeinsame Diakonie in der Welt*

Ein typisches Beispiel, die spirituelle Erfahrung der Kirche mit den sich daraus für das konkrete Leben in der Welt ergebenden Forderungen in Verbindung zu bringen, war der Vortrag von Vater Vitaly Borovoy über „das Leben in Einheit“. Er ist von der Eucharistiefeyer ausgegangen und hat gezeigt, wie sich aus der Liturgie die spirituelle Erfahrung und die Lehre ableiten, die ein tiefes liturgisches Verständnis der christlichen Weltanschauung, ihrer Werte und Inhalte vermittelt.

„Die Eucharistie wird im Namen der Kirche dargebracht, im Namen des gesamten Kirchenvolkes — für alle Männer und Frauen ...“, sagt er und weiter: „Die liturgischen Fürbitten der Eucharistie umfassen die ganze Welt, und es wird das unblutige Opfer für die ganze Welt — für Lebende und Verstorbene — dargebracht ... Das eucharistische Gebet umfaßt die gesamte Fülle und die gesamte Komplexität der Lebenssituationen und -zustände, die gesamte Komplexität des irdischen Schicksals eines jeden Menschen. Für das ganze Leben aller Menschen werden der Segen und die Barmherzigkeit Gottes erbeten, denn alles ist von der Liebe Gottes umfaßt und in sie eingeschlossen.“

Gegen Ende seines Vortrags nennt Vater Vitaly Borovoy dann „einige der wichtigsten Imperative, die aus dem christlichen Verständnis des Lebens in Einheit folgen, mit der Verflochtenheit und Interdependenz seiner kirchlich-ekkesiologischen, gesamt menschlichen und kosmisch-natürlichen Dimensionen:

1. ... wir müssen vor allem selber unsere geschichtlichen Trennungen überwinden, und alle Christen müssen sich in der Einen, Heiligen, Katholischen und Apostolischen Kirche wiedervereinigen; es gilt, ein Beispiel dieser Einheit in der Tat, im Leben, in der Einheit des Glaubens und in den Grundlagen der kirchenrechtlichen Ordnung unserer Kirchen zu liefern.

2. Wenn das Eucharistische Brot das Brot des ewigen Lebens ist und wenn wir, indem wir es brechen, zu Teilnehmern am Ewigen Lammesahl im Reiche Gottes werden und uns mit Christus und miteinander vereinigen, so ist es nur völlig natürlich, daß wir uns damit verpflichten zum Kampf gegen Hunger, Elend, Armut, Krankheiten und alle Erscheinungen sozialer Ungerechtigkeit und des Übels gegenüber all unserer Brüder und Schwestern, unserer Mitmenschen.

3. Wenn wir berufen sind, in der Kirche in Einheit zu leben, und wenn wir diese Einheit durch die Einheit mit Christus und miteinander in der heiligen Eucharistie bezeugen, so sind jede Feindschaft, Diskriminierung und Trennung zwischen Menschen nach Rasse, Nationalität, nach ethischer, sprachlicher oder kultureller Angehörigkeit, nach Geschlecht, Alter, nach Zugehörigkeit zur einen oder anderen sozialen Gruppe, nach Bildung oder sozialem Stand, jede Diskriminierung und Unterdrückung wegen religiöser, konfessioneller, ideologischer Überzeugungen — alle unbrüderlichen Beziehungen solcher Art, Feindlichkeit und Entfremdung unvereinbar mit dem christlichen Glauben und mit der Zugehörigkeit zur Kirche.

4. Wenn die Kirche Eine ist und berufen ist, als ‚Zeichen‘ der Einheit und Erneuerung für die gesamte restliche menschliche Gemeinschaft zu dienen und wenn wir des Kelches des Friedens teilhaftig werden, so besteht die unmittelbare Pflicht jedes Christen und aller unserer Kirchen im Friedensdienst, ... im Kampf für die Rettung der heiligen Gabe des Lebens — im Namen Jesu Christi, den wir als das Leben der Welt bekennen — im Kampf für allgemeine und vollständige Abrüstung, für Entspannung und Zusammenarbeit zwischen den Völkern.

5. Wenn die Kirche Eine ist und der ‚Erneuerung der Menschheit‘ dienen soll, ... so sind Zusammenarbeit und Dialog mit Menschen anderen Glaubens und anderer Ideologien, mit allen Menschen ‚guten Willens‘ und die Verantwortung für sie vor Gott genauso unsere Pflicht, wie auch hinsichtlich unserer christlichen Mitbrüder — Glieder der heiligen Kirche.“

6. Wenn „die heilige Eucharistie und — letztlich — das Heil in seiner eschatologischen Dimension nicht nur einen menschlichen (geschichtlichen und ekklesiologischen), sondern auch einen kosmischen Aspekt haben, ...“ dann werden die „Fragen des Umweltschutzes, des Schutzes der uns umgebenden weltweiten Natur und des Weltraums, zu unmittelbaren Fragen der christlichen Fürsorge für die ‚Einheit des Lebens‘ und das ‚Leben in Einheit‘“ (epd-Dokumentation 36/83. S. 45f).

Philip Potter hat seinerseits in seinem Bericht den „Kampf gegen starre und versteinerte Machtstrukturen“, in denen er einen Übergriff des Geistes der Welt auf die Kirchen sieht, als einen der wichtigsten Imperative für die Erneuerung des Lebens der Kirchen angesehen.

„Statt dessen sind wir der Weise der irdischen Herrscher gefolgt“, sagt er, „haben in den Kirchen Machtstrukturen geschaffen, die wie geologische Schichten versteinert sind. Damit haben wir uns unseres wahren Priestertums für die Welt beraubt wie auch unserer Fähigkeit, lebendige, dynamische Steine zu sein, die in ein ständig

wachsendes, für alle bewohnbares Haus eingefügt werden ... Kirche (meint) das ganze Volk (laos) Gottes und nicht vorrangig die ordinierten Amtsträger, die zwar unentbehrlich sind, aber doch nur knapp ein Prozent des Hauses der lebendigen Steine ausmachen ... Unsere Gemeinschaft in Leib und Blut Christi, unsere geistlichen Opfer, die Darbringung der Gabe des Geistes, den wir empfangen haben, verlangen, daß der Irrglaube obrigkeitlicher Autorität und Macht in der Kirche ausgetrieben wird und wir zu einer wahren Priesterschaft aller Gläubigen werden, die einander die Gaben und Aufgaben nicht auferlegen, sondern sie wechselseitig anerkennen, seien sie nun Ordinierte oder Laien. Mitten in unserer Zerrissenheit liegt diese Unvereinbarkeit und diese Machtkonzentration im Leben der Kirchen, die unsere Glaubwürdigkeit in einer Welt voller Machtstreben und Individualismus schwächt“ (S. 220f).

Da der Bericht von Philip Potter nicht genügend zwischen dem Idealzustand und einem möglichen Mißbrauch, zwischen den von Gott eingesetzten und manchmal von den Menschen entstellten Funktionen unterschieden hat, hatte es den Anschein, als habe er nach dem Vorbild des „Klassenkampfes“ einen Widerspruch zwischen dem ordinierten Amt und der allgemeinen Priesterschaft des Gottesvolkes gesehen. Deshalb ist dieser Teil des Berichtes von Philip Potter in der Plenarsitzung auf heftige Kritik von seiten der Orthodoxen gestoßen, insbesondere der Bischöfe, die sich nicht von solchen unvermittelten und schroffen Aussagen steinigen lassen wollten. Im allgemeinen befürchteten die Orthodoxen, daß sich hinter diesen Aussagen eben ein gewisser westlicher Ansatz zum Verständnis der Realität und Wahrheit verberge, nämlich die Tendenz, einen Gegensatz zwischen verschiedenen Aspekten der Realität zu machen, wenn man sie unterscheiden oder ihre Bedeutung hervorheben will. (Siehe in diesem Zusammenhang: J.M. Tillard „Jésus Christ — Vie du Monde, Perspective oecuménique“, in „Irénikon“ 3/1982, S. 332.) Im Protestantismus neigt die Theologie häufig dazu, das sakramentale Priestertum der allgemeinen Priesterschaft gegenüberzustellen — als Reaktion auf eine andere Haltung, die die Bedeutung der allgemeinen Priesterschaft erheblich schmälert. Außerdem hat das Argument der Zahl (daß das ordinierte Amt nur ein Prozent in den Kirchen ausmache) die Orthodoxen nicht überzeugt, denn die Bedeutung einer Funktion in der Kirche läßt sich nicht an der Zahl derer messen, die sie ausüben (was auch für die Kirche am Pfingsttag galt, als die zwölf Apostel im Vergleich zu den 3000 nur wenige waren).

Die Gemüter haben sich allerdings etwas beruhigt, als Philip Potter erklärte, daß er nicht das ordinierte Amt in Frage stellen wolle, zumal auch er selbst ordiniertes Pfarrer ist, sondern nur ein Verständnis von Autorität im Sinne von Machtbesitz anstatt von Dienst kritisiere. Hier sind wir uns alle einig, daß im Leben unserer Kirchen oft die Gefahr besteht, die Autori-

tät in der Kirche nicht als Dienst und Verantwortung zu sehen. Übrigens hat ja bereits Petrus, auf den sich Philip Potter in seinem Bericht beruft, die Vorsteher der Gemeinde — ohne deshalb die Bedeutung ihrer Funktion abzuwerten — davor gewarnt, über die Gemeinden herrschen zu wollen, anstatt sich in ihren Dienst zu stellen (1Petr 5,3).

Trotzdem kam es in Vancouver nicht nur über unterschiedliche Interpretationen von Autorität und Macht zu Spannungen, sondern auch über den Zugang zu bestimmten Machtfunktionen innerhalb des Ökumenischen Rates selbst! Sicherlich ist die Tatsache, daß die verschiedenen Meinungen zum Ausdruck gebracht wurden, ein Zeichen der Redefreiheit und Demokratie auf einer solchen Versammlung, während das gemeinsame Suchen nach Möglichkeiten zur Überwindung der Spannungen und zum Zusammenbleiben auf eine spirituelle und ökumenische Reife schließen läßt. Das aber hat die Vollversammlung von Vancouver mehr als einmal bewiesen.

Hier empfehlen sich auch einige Beobachtungen über die Berichte über die Erneuerung des Lebens der Kirchen und die Sozialethik. Zunächst wollte die Vollversammlung daran erinnern, daß die Kirchen dem konkreten Leben der Welt nicht gleichgültig gegenüberstehen dürfen, auch wenn dies einigen Christen oder anderen, die nicht Mitglieder der Kirche sind, nicht gefällt. Solange das Christentum die Religion oder der Glaube an den Gott bleibt, dessen Sohn in dieser Welt Mensch geworden ist, muß das Leben der Welt, das Gott so sehr geliebt hat, im Mittelpunkt der Belange der Kirchen bleiben. Wer die Kirche einfach zu „Liturgiegesellschaften“ oder Hüterin von „fleischlosen“ Seelen oder einer verflüchtigten Spiritualität machen will, verfällt dem Dokerismus und leugnet das Geheimnis Gottes, der für das Leben der Welt Mensch geworden ist. Es stimmt, daß Theologie und Spiritualität die zentralen Belange der Kirchen sind, aber sie äußern und entwickeln sich in der von Gott geschaffenen Welt und nehmen im konkreten Leben „Gestalt“ an. Deshalb müssen die Kirchen vordringlich darauf achten, welche theologische und spirituelle Ausstrahlung sich in den konkretesten Handlungen des Lebens, den zwischenmenschlichen Beziehungen und in unserem Verhältnis zu konkreten Situationen der Geschichte und zur Natur, die Gott als Umwelt für das menschliche Leben geschaffen hat, niederschlägt.

In der gesundensten und authentischsten Tradition der ungeteilten Kirche ist niemals ein Gegensatz zwischen dem „Altarsakrament“ und dem „Brudersakrament“ gemacht worden. Selbst die Väter, die der Welt entflohen sind und sich in die Wüste zurückgezogen haben, sind zu dieser bemerkenswerten Erkenntnis gekommen: „Leben und Tod hängen von unserem

Nächsten ab. Wenn wir also unseren Bruder gewinnen, dann gewinnen wir Gott, wenn wir aber unseren Bruder verärgern, dann sündigen wir gegen Christus“ (Abba Antonius). Als der armenische Katholikos Karekin II. in Vancouver erklärte, daß „die Fragen (der Vollversammlung) zu *unseren* Fragen“ (d.h. zu den Fragen der Kirchen) geworden sind, stand er also im Geiste dieser Tradition.

Allerdings müssen wir auch zugeben, daß ein Grund dafür, daß viele Christen dem Ökumenischen Rat vorwerfen, zuviel Politik zu treiben, auch darin liegt, daß den Berichten und Erklärungen des Rates häufig gerade eine tiefe theologische Reflexion und starke spirituelle Ausstrahlung des christlichen Glaubens fehlt. Dadurch entsteht manchmal der Eindruck, daß die Inspiration für diese Erklärungen eher aus einem „säkularisierten Humanismus“ kommt, anstatt Ergebnis einer spirituellen Vertiefung des christlichen Glaubens zu sein. Von daher wird es immer notwendiger, deutlich auf die sakramentale Ausstrahlung der christlichen Diakonie in der Welt und auf die Verwirklichung des sakramentalen Lebens der Kirche im Leben der Christen in der Welt hinzuweisen. Die Christen, die die sozialen Auswirkungen der Sakramente oder der Geheimnisse des Glaubens sehen, können auch den sakramentalen Aspekt der sozialen Diakonie erkennen. Denn durch den Altar und den Bruder begegnet man Christus in der Kirche und in der Welt!

#### *IV. Begeisterung und Zurückhaltung gegenüber dem Dokument von Lima über „Taufe, Eucharistie und Amt“*

Einer der positivsten Aspekte der Vollversammlung von Vancouver war zweifellos, daß man sich der Bedeutung des Lima-Dokumentes als einem entscheidenden Schritt auf dem Wege zur Einheit der Christen bewußt wurde. In der Gruppe mit dem Thema „Schritte auf dem Weg zur Einheit“ wurde besonders ausführlich über dieses Dokument und den Prozeß seiner Rezeption in den Kirchen (einschließlich der römisch-katholischen Kirche, deren Theologen ja an der Ausarbeitung des Dokumentes mitgewirkt haben) gesprochen. Der Bericht dieser Sektion fand auch eine gute Aufnahme auf der Vollversammlung, die die Bedeutung dieses Dokumentes als theologische Konvergenz (d.h. eine Annäherung der Meinungen und kein völliger Konsens) über Taufe, Eucharistie und Amt unterstrich. Warum sind diese Themen so wichtig? Weil die Einheit der Kirchen das gegenseitige Anerkennen der Fülle des Glaubens in jeder einzelnen Kirche, die zur vollen Gemeinschaft mit den anderen kommen will, voraussetzt.

Dabei sind Taufe, Eucharistie und Amt die drei Aspekte, in denen sich der Glaube, das spirituelle Leben der Kirche und gleichzeitig auch ihre eigene Vorstellung vom Wesen der Kirche als Geheimnis der göttlich-menschlichen Vereinigung und Zeichen der Einheit in der Welt äußert.

Das Dokument von Lima ist ohnegleichen in der Geschichte der ökumenischen Bewegung. Das wird in dem Bericht folgendermaßen ausgedrückt:

„Zum erstenmal sind die verschiedenen Traditionen zu einer Konfrontation aufgerufen, nicht nur wegen ihrer jeweiligen Identität, sondern auch aufgrund des gemeinsamen Versuches, in konvergenter Weise den apostolischen Glauben auszudrücken ... Durch diesen Text werden die Kirchen dazu aufgefordert zu sagen, inwieweit sie gemeinsam den gleichen apostolischen Glauben anerkennen können. Dieses Dokument ist eine Einladung an die Kirchen, sich ausgehend von ihren getrennten Identitäten auf den Weg zu einer viel reichhaltigeren Gemeinschaft zu machen.“

Viele der Teilnehmer von Vancouver haben dieses Dokument mit Freude aufgenommen, das auf dem Weg zur Verwirklichung der Einheit auch ein Zeichen der Hoffnung ist. Andere befürchteten allerdings, daß dieses Dokument die Lehre der traditionellen — eher hierarchisch und sakramental ausgerichteten — Kirchen im Vergleich zu den Reformierten und Freikirchen benachteilige. In jedem Fall wurde deutlich, daß in Zukunft eine Reflexion über das Geheimnis der einen Kirche von seiten aller Konfessionen nötig sein wird. Gewiß hat das Lima-Dokument bei allen (oder den meisten) Kirchen nicht nur Freude, sondern auch eine gewisse Beunruhigung hervorgerufen, denn das Dokument stellt eine neue Realität dar. Es kann bei vielen Christen die Angst verursachen, ihre eigene konfessionelle Identität zu verlieren oder eher, wie dies eine junge, ökumenisch engagierte Frau sagte, „die Angst, seine eigene Identität zu finden, nämlich die Identität von vereinigten und nicht von getrennten Christen“.

#### *V. Eine Versammlung für alle — weite und reiche Beteiligung*

In bezug auf die Vielfalt der Teilnehmer war die Vollversammlung von Vancouver kein Konklave oder eine Synode von Bischöfen und auch kein Rat von Pastoren, eine Studientagung von Theologen oder ein Parlament von Laien, sondern ein echtes Abbild der Kirchen, in denen Ordinierte und Laien, Männer und Frauen — Verheiratete und Ordensleute, Junge und Alte, Kinder und Eltern, Behinderte und Randgruppen gemeinsam den Glauben an Jesus Christus, das Leben der Welt, feierten. Darüber hinaus waren unter den Gästen auch Vertreter anderer Religionen, die sogar im Plenum zu Wort kamen — Juden, Muslime, Buddhisten, Hindus. Unter

den Rednern waren nicht nur Theologen, sondern auch Wissenschaftler, Volkswirte etc. Besondere Programme wurden für Besucher, für Frauen (die besonders zahlreich und aktiv waren) und für Jugendliche veranstaltet.

All dies hat aus der Vollversammlung von Vancouver eine Versammlung und ein Fest für alle gemacht.

Was ihre Arbeiten und Auswirkungen anbelangt, so wird die Vollversammlung jetzt in den Kirchen weitergehen müssen, denn auch wenn in Vancouver ihre Vertreter zusammengekommen sind, so ist es nun an den Kirchen selbst, die geleistete Arbeit fortzusetzen und auszuwerten, um zu sehen, welche spirituelle und praktische Bedeutung Vancouver für sie hat. Nun obliegt es den Kirchen zu beurteilen, wie und inwieweit die Richtungen und Prioritäten, die die Vollversammlung als Leitlinie betrachtet hat und die die gesamte Arbeit des ÖRK in den nächsten Jahren bestimmen sollten, zu Orientierungshilfen für die Kirchen selbst werden

- in Richtung auf die Einheit
- in Richtung auf Gerechtigkeit und Frieden
- in Richtung auf eine lebendige und kohärente Theologie
- in Richtung auf neue Dimensionen des Selbstverständnisses der Kirchen
- in Richtung auf eine Gemeinschaft des Bekennens und Lernens.

Aus dem Französischen übersetzt von Roswitha Ginglas-Poulet.